

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1934

80 (10.7.1934)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-893118](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-893118)

Nachrichten

für Stadt Elsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unerschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitung: 5. Zirk. Druck und Verlag von E. Zirk.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag vor- mittags 9 Uhr. Größere Anzeigen tags vorher erbeten. Bei gerichtlicher Klage, Konkursverfahren usw. wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig.

Abonnementspreis mit der Beilage „Seimat und Welt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. VI 34: 572. Druck und Verlag: E. Zirk, Els fleth, Postfach 390. Breite 72 mm, Höhe 100 mm, Grundpreis: Die 46 mm breite Anzeigenzeile 4 Pf. (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste 2, Nachdruck A), die 90 mm breite Textzeile 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: E. Zirk, Els fleth. Für durch Fernsprecher aufgebene Anzeigen kein Einpruchsrecht. Schließfach 17

Nr. 80

Elsfleth, Dienstag, den 10. Juli

1934

Die Völker wollen Frieden

Rudolf Heß an die Frontgeneration

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Ru- dolf Heß, hielt auf dem Gauparteitag in Königs- berg und über alle deutschen Sender eine bedeutsame Rede, in der er zunächst auf die Aktion des Führers gegen die Röhren-Revolute einging und einbringlich darbot, warum die große Waffe der SA, mit der geplanten Revolte in Ver- bindung zu bringen. Diese sei lediglich geplant worden von der kleinen Schicht oberer Führer und reaktionärer In- stanzmitglieder. Der alte SA-Mann werde seinen Dienst wei- chentlich für Führer und Volk leisten wie bisher, und ich warne, so sagte Rudolf Heß, alle diejenigen, die denken, sie könnten heute die SA diffamieren! Gutgläu- bige folgte der Marschierer der SA, die von oben kom- menden Befehle und Weisungen in der Ueberzeugung, daß nichts geschehe, was gegen den Willen des Führers sei. Als der SA-Führer muß ich mich schuldig vor meine Kameraden in der SA, die einmütig mich die Träger des schweren Kampfes waren, stellen!

So treu, wie der alte SA-Mann zum Führer steht, steht der Führer zu seinen alten SA-Männern. Der Führer hat die Schuligen bestraft. Unser Verhältnis zur SA, damit wieder das alte. Die SA ist ein Teil der gro- ßen gemeinsamen Bewegung und genießt die gleiche Achtung, die wir jedem Teil unserer Bewegung entgegen- bringen.

Der besondere Dank der Bewegung gebührt in diesen Tagen der SA, die gemäß ihrem Wahlspruch: Unsere Ehre heißt Treue! handelt in vorbildlicher Erfüllung ihrer Pflicht. Sie gedachte der Politischen Organisation, die im ganzen Lande als älteste und neuerdings weiter gestiegene Orga- nisationsform der Bewegung deren weltanschauliches Rück- grüt darstellt, — und auch in diesen schweren Tagen so fest und wie es jeder alte Kämpfer als Selbstverständlichkeit voraussetzte. Ich brauche die übrigen Organisationen einzeln nicht zu erwähnen — alle standen und stehen sie beim Führer in unwandelter Treue und Pflichterfüllung.

Des Führers befreiende Tat

In wenigen Stunden eines einzigen Tages schlug Adolf Hitler nicht nur eine Verschwörung nieder, die Deutschlands Schicksal bedrohte, — er befreite das Volk von dem Druck, den ein Teil dieser Weisener — eine amoralische, krankhafte Minderheit — ausübte, er gab ein spontan entstandenes volkstümliches und politisches Aufbauprogramm für die in Ge- fahr geratene SA, der die Bewegung mit ihrer Existenz bedroht — er gab den Frauen den Glauben an die Reinheit der Ideale zurück, für die ihre Kinder und Männer unter seiner Führung leben und streiten.

Er gab einem großen Volk einen gewollten neuen Impuls, und er gab der Liebe dieses großen Volkes sich selbst von neuem zum Zeitpunkt in dem verantwortungs- schweren und verpflichtenden Wissen, daß von seinem Tun sein Glück und Glücksgeläch, Hoffnung und Wille der Nation abhängt.

Es ist mein unerfüllbarer Wunsch: Jeder Deutsche hätte am 30. Juni Zeuge sein können des Handelns unseres Führers — jeder Deutsche hätte dabei sein können, wie nach dem der schwersten persönlichen Entschlüsse seines Lebens Adolf Hitler in einer unerhört gewaltigen Leistung seinem Volk Befehl gab und Form!

Nachdem er in Münden und Wiessee Männer als treue Verschwörer hatte verhaften müssen, die er zum Teil einst mit besonderem Vertrauen ausgezeichnet hatte, nachdem er mit einem furchtbaren Spruch über ihr Verhalten hatte entscheiden müssen — da fand er die Kraft, sie stehen zu bleiben bei der Verächtlichkeit der Staats- anklagen, sondern in neuen Entschlüssen einer großartigen Ueberzeugung sofort dem ganzen Volk das Gefühl der Ruhe zu geben, der Befreiung und der Geborgenheit im Nationalsozialismus wiederzugeben.

Der Stellvertreter des Führers schiderte so dann, wie der Führer unter Einsatz seiner selbst am 30. Juni handelte, er ein mit soldatischer Energie, so sagte Heß, konnte die Forderung vollbringen, die der Führer am 30. Juni vollbracht hat: Nur ein soldatischer Mensch, der seine Rücksticht kennt, der sich selbst und zuerst von sich die oberste Soldateneigenschaft, die Disziplin, hat die Kraft zu solcher Tat. Des- halb wissen auch besonders wir alten Soldaten Dank da- für, daß er als Führer und Soldat durchgriff mit einer Energie, die allein Staaten in kritischen Lagen zu retten vermag. Ich halte mich für verpflichtet, zu betonen, daß nicht alle, welche Strafe traf, mit der uns widerlichen fran- zösischen Veranlagung behaftet waren. Ich glaube auch, daß eine oder andere nur in tragischer Verkettung von Um- ständen schuldig wurde. In den Stunden, da es um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes ging, durfte über die Größe der Schuld des einzelnen nicht geredet werden.

Die Verurteilung der Frontkämpfer

In wenigen Wochen fährt sich zum 20. Male der Tag, der Beginn war für den großen Heidenkampf des deut- schen Soldaten. Hier in Ostpreußen war es, wo der große

Soldat Hindenburg Eier Land rettete — der gleiche Soldat, der heute als Reichspräsident ein Garant des Friedens ist. Ostpreußen ist das Gebiet, welches von allen deut- schen Länden am schwersten zu leiden hatte im Kriege. Des- halb, weil Ihr den Krieg auf Eurem eigenen Boden ken- nengelernt habt, spreche ich gerade von Ostpreußen aus Worte, welche es mich längst drängte, Deutschland und vor allem auch der übrigen Welt zu sagen.

Unser Volk hat das Glück, heute vorwiegend von Frontkämpfern geführt zu sein, von Frontkämpfern, welche die Tugenden der Front übertragen auf die Staatsführung. Die den Neubau des Reiches errichten aus dem Geiste der Front heraus. Denn der Geist der Front war es, der den Nationalsozialismus schuf. In der Front brachen ange- sichts des alle bedrohenden Todes Begriffe wie Standes- dübel und Klassenbewußtsein zusammen. In der Front erwuchs in gemeinsamer Freude und in gemeinsamer Leid vordem niegefallener Kameradschaft von Volksgenossen zu Volksgenossen. In der Front stieg die über jedem Einzel- schicksal stehende Schicksalsgemeinschaft tiefer gegen vor aller Augen auf.

Aber noch eins stieg auf in dem Frontkämpfer, bei aller Erbitterung und aller Ritterschloßigkeit des Kampfes: das Gefühl einer gewissen inneren Verbundenheit mit dem Frontkämpfer drüben jenseits des Niemandlandes, der gleichen Leid trug, im gleichen Schlamm stand, vom gleichen Tod bedroht wurde. Und dieses Gefühl der Verbundenheit ist bis heute geblieben.

Es ist nicht so: Treffen sich Frontkämpfer — Gegner von einst — treffen sich auch in gleichen Erinnerungen gleiche Meinungen. Der Inhalt ihrer Gespräche ist der Weltkrieg, die Hoffnung hinter ihren Gesprächen ist der Friede. Und deshalb sind die Frontkämpfer berufen, die Brücke des Verstehens und der Verständigung von Volk zu Volk zu schlagen, wenn die Politiker den Weg nicht finden.

Es ist kein Zufall, daß die Staaten, welche allein von Frontkämpfern maßgeblich geführt werden, Deutschland und Italien, sich am stärksten bemühen, den Frieden der Welt zu fördern. Und es ist kein Zufall, daß bei dem Zu- sammenreffen der Frontkämpfer Hitler und Mussolini schnell ein herzliches persönliches Verhältnis herbeigeführt wurde.

Mit unserem polnischen Nachbarn haben wir einen, dem Frieden dienenden Vertragszustand herbeigeführt, und auch dort leitete ein Soldat — Marschall Piłsudski — die Politik. Ebenso war auch in Frankreich die härteste Rei- sung auf Hitlers Bemühungen — eine Verständigung mit dem westlichen Nachbarn herbeizuführen, bei den Front- kämpfern dieses Landes feststellbar.

Im Geiste gegenseitiger Achtung

Wir Frontkämpfer wollen nicht, daß wieder eine un- fähige Diplomatie uns in eine Katastrophe hineinschleppern läßt, deren Leidtragende wiederum Frontkämpfer sind. Wir Soldaten auf allen Seiten fühlen uns frei von der Ver- antwortung für den letzten Krieg. Wir wollen gemeinsam kämpfen, eine neue Katastrophe zu verhindern. Wir, die wir gemeinsam im Kriege verkörpert, wollen gemeinsam bauen am Frieden: Es ist höchste Zeit, daß endlich eine wirkliche Verständigung zwischen den Völkern erzielt wird. Eine Verständigung, auf die gegenseitige Achtung fußt, weil sie allein von Dauer sein kann — auf einer Achtung, wie sie ehemalige Frontsoldaten untereinander auszeichnet.

Denn man gebe sich doch keinem Zweifel hin: Die meisten großen Staaten haben mehr denn je Kriegsmaterial angehäuft. Kriegsmaterial aber, das der Gefahr der Ver- altung unterliegt, und seit dem Weltkrieg nicht zur Ruhe gekommen, sich mit höchstem Mißtrauen gegenüberstehende Völker sind ein furchtbarer Hindernis. Wer am Weltkrieg teilnahm, hat eine Vorstellung von dem, was ein moderner Krieg heute mit seinen vervollkommenen Waffen bedeuten würde.

Und ich wende mich an die Kameraden der Fronten des Weltkrieges hüben und drüben:

Wir kennen den Krieg

Seid ehrlich! Geseh, wir standen einst draußen im stolzen Gefühl, wahrschaste Männer zu sein — Soldaten, Kämpfer, losgelöst von der Allgütigkeit des früheren Le- bens. Aber seid ehrlich! Wir haben das Grauen vor dem Tode gespürt. Wir haben den Tod furchtbarer und geball- ter gesehen als wohl je Menschen vor uns. Wir haben in Hinterständen gehaht und uns gekümmert in Erwartung des gemannten Einzugs. Wir hielten im Entsetzen den Atem an, wenn unser geschultes Ohr die Granaten auf uns zulaufen hörte, wenn die Minen uns entgegen- schleuderten. Uns schlug das Herz bis zum Zerplatzen, wenn wir vergeblich nach Deckung suchten vor den pei- schenden Maschinengewehren. Wir glaubten unter un- sere Masken inmitten der Gaschwaden zu ersticken. Wir vorstellten durch wassergefüllte Gräben. Wir durdwateten fröstelnd Nässe im Schlamm der Granatrichter. Wir lie- hen Tage und Wochen das Grauen des Großkampfes über uns ergehen. Wir froren und hungerten und waren oft der Verzweiflung nahe. Uns klangen die Schreie der

Schwererwundeten in den Ohren, wir sahen im Gas Er- stikende sich winden. Wir begegneten dahinstreichenden Er- blindeten, wir hörten das Röcheln Sterbender. Inmitten der Leichenhügel unserer Kameraden schmand uns die letzte Hoffnung auf Leben. Wir sahen das Elend der Flücht- linge hinter uns. Wir sahen die Witwen und Waisen, die Krüppel und die Lebenden, die fränklichen Kinder, die hun- gernen Frauen dabei.

Seid ehrlich! Hat nicht dann und wann ein jeder von uns gefragt: Wozu dies alles? Muß es sein? kann der Menschheit das in Zukunft nicht erspart werden?

Aber wir hielten aus — hüben und drüben! Wir hiel- ten aus als Männer der Pflicht, der Disziplin, der Treue, als Männer, die Feigheit verabscheuen.

Doch heute greife ich die Frage von damals auf und rufe sie anklagend in die Welt hinaus — als Frontkämp- fer zu Frontkämpfern, als Führer eines Volkes zu den Führern der anderen Völker: Muß es sein? können wir gemeinsam bei gutem Willen dies der Menschheit nicht er- sparen?!

Heute erhebe ich meine Stimme, weil ich gleichzeitig die Welt marnen will, das Deutschland von heute, das Deutschland des Friedens zu verwechseln mit dem Deutsch- land von einst, dem Deutschland des Faschismus! Denn das muß man wissen: Wenn uns Frontkämpfer die Er- innerung an die Schreden des Krieges noch tausendfach vor Augen stehen, wenn die junge Nachkriegsgeneration den Krieg so wenig wie wir Allen will, — zu einem „Spazier- gang“ in unser Land stellt der Weg nicht offen. Wie das französische Volk im großen Kriege jede handbreite Boden mit aller Kraft verteidigt hat und jeden Tag von neuem verteidigen würde — genau so würden wir Deutsche heute es tun. Der französische Frontsoldat besonders wird uns verstehen, wenn wir jenen, die immer noch mit dem Ge- danken eines Krieges spielen — den natürlich andere an der Front führen müßten, als die Hege —, zurufen:

Man soll es wagen, uns anzuknallen!

Man soll es wagen, in das neue Deutschland einzu- marschieren! Dann soll die Welt den Geist des neuen Deutschlands kennenlernen! Es würde kämpfen, wie noch kaum ein Volk um seine Freiheit gekämpft hat! Das fran- zösische Volk weiß, wie man den eigenen Boden verteidigt! Jedes Waldstück, jeder Hügel, jedes Geschäft müßte durch Blut erobert werden! Alte und Junge würden sich ein- trullen in den Boden der Heimat. Mit einem Fanatismus sondergleichen würden sie sich zur Wehr setzen!

Und wenn selbst die Ueberlegenheit moderner Waffen obgibt, der Weg durch das Reich würde ein Weg grau- samer Opfer auch für den Eindringling sein, denn noch nie war ein Volk so erfüllt vom eigenen Recht und damit von der Pflicht, sich gegen Ueberfälle bis zum letzten zur Wehr zu setzen, wie heute unser Volk.

Aber wir glauben es nicht, was Brunnengrister der internationalen Beziehungen uns suggerieren wollen, daß irgendein Volk den Frieden Deutschlands und damit den Frieden Europas, wenn nicht der Welt, neuerdings fördern wollte. Wir glauben es insbesondere auch vom französi- schen Volke nicht. Denn wir wissen, daß auch dieses Volk Sehnsucht nach Frieden hat. Mit aufrichtiger Sympathie hat man in Deutschland — und gerade bei den Frontkämp- fern Deutschlands — Stimmen französischer Frontkämpfer- organisationen vernommen, die eine ehrliche Verständigung mit Deutschland fordern. Eine Forderung, die zweifellos der Kenntnis des wirklichen Geistes des Krieges eben- so entspricht wie der Achtung, welche Frankreichs Frontkämp- fer aus soldatischem Gefühl heraus den Leistungen der deutschen Frontkämpfer entgegenbringen.

Die Frontkämpfer wollen den Frieden, die Völker wollen den Frieden, Deutschlands Regierung will den den Frieden.

Und wenn uns Worte maßgeblicher Vertreter der fran- zösischen Regierung von Zeit zu Zeit ans Ohr klingen, die wenig dem Geiste der Verständigung entsprechen, so geben wir die Hoffnung nicht auf, daß trotz alledem auch fran- zösischer Regierung den Frieden will. Wenn das französische Volk zweifellos Frieden wünscht, so haben wir die Ueber- zeugung, daß darüber hinaus selbst Frankreichs Regierun- gen keinen Krieg mit Deutschland wollen. Man darf die Ueberzeugung haben, daß auch der französische Minister Barthou den Frieden mit Deutschland will trotz mancher Redewendungen, die Verständigungsbereiten unheimlich ins Ohr klingen. Ist doch Barthou ein Mann, der politischen Weltfriede mit persönlicher Kultur verbindet, ja, der mit Stolz bekennet, ein besonderer Verehrer Richard Wagners und seiner Werte zu sein. Nicht ohne Absicht dürfte er in Genf betont haben, daß er ein guter Kenner des deutschen Geisteslebens ist. Es ist auf Grund dessen nicht ausge- schlossen, daß er letzten Endes doch geneigt wäre, in der internationalen Politik den deutschen Verhältnissen Rech- nung zu tragen und so maßgeblich mitzuwirken an der Befriedung Europas.

Die Geschichte wird Männern, welche in so schweren Zeiten der Völker die Verständigung zuwege brachten und damit die Kultur retteten, sicherlich mehr Lorbeeren flechten, als Männern, welche glauben, durch politische und militärische Angriffsaktionen Siege erringen zu können, ja, die gar wirklich Siege erringen. Die Völker selbst, denen die Friede sichern, werden es ihnen danken, denn die Arbeitslosigkeit mit ihrem sozialen Elend ist doch in erster Linie zurückzuführen auf zu geringen Güterauslaß zwischen den Staaten, der durch mangelndes Vertrauen immer behindert ist.

Es ist unzweifelhaft, daß aus der Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich nicht nur diese Staaten in ihrer Gesamtheit sondern jeder einzelne innerhalb der beiden Völker — Nutzen ziehen würde. Konkret gesprochen, heißt das: jeder Franzose und jeder Deutsche erhielte auf die Dauer erhöhtes Einkommen oder erhöhten Lohn. Wahrhafter Friede und wirkliches Vertrauen zwischen den Völkern ermöglichen die Herabsetzung ihrer Zölle, die einen großen Teil des Einkommens der Völker und somit der einzelnen Volksgenossen heute beanspruchen.

Appell an die ganze Welt

Immer wieder hat es Adolf Hitler betont, daß Deutschland lediglich Gleichberechtigung auf allen Gebieten, einschließlich denen der Rüstung, wünscht. Nach Erzielung einer solchen Verständigung zwischen Deutschland und seinen Nachbarn kann Deutschland sich um so leichter mit dem Mindestmaß an Rüstung begnügen, welches nötig ist, um seine Sicherheit und damit den Frieden zu garantieren. Denn ein praktisch wechselfreies Land stellt eine Gefahr für den Frieden dar. Seine Wehrlosigkeit verleiht nur so leicht zu risikolosen „Spaziergängen“ fremder Heere.

Die Welt weiß insbesondere, daß der Frontkämpfer Adolf Hitler mit überaus großer Offenheit seine wirklichen Gedanken ihr darlegt. Die Frontkämpfer in der Regierung Deutschlands wollen ehrlich Frieden und Verständigung. Ich appelliere an die Frontkämpfer in anderen Staaten, ebenso wie an die Staatsmänner in den Regierungen dieser Staaten, um in diesem Ziele zu unterstützen.

Ich richte diesen Appell von heiliger ostpreussischer Erde her an die Frontsoldaten der Welt. Hier auf diesem deutschen Grenzlandboden begann einst das große Weltkriegen mit seinen furchtbaren Opfern; mit seinen Opfern, von denen noch heute die kämpfenden Nationen sich nicht erholt haben. Es möge das historische Kampfgebiet, von dem aus ich hier spreche, den ersten Friedensriß in seiner Wirkung erhöhen. In Deutschlands Ostgrenze garantieren verständnisvolle Pakte den Frieden der Bewohner großer Nachbarstaaten. Mögen auch die Regierungen der Völker an den anderen Grenzen unseres Reiches bald eine größere Sicherheit für ihre Volksgenossen in friedlichen Verträgen des Verständens sehen statt in angefühltem Kriegsmaterial, — das ist unsere Hoffnung.

Im Gedenken seiner Toten, deren viele für Ostpreußen fielen, wird in Deutschland der Wille zum Frieden stets stark und mächtig sein!

Die alten Soldaten der Front und die jungen Kämpfer für ein freies, solches und friedfertiges Reich grüßen den Frontkämpfer und ihren Führer Adolf Hitler. Grüßen wir alle ihn als den Kämpfer für den Frieden. Siegreich!

Prinz Kana beim Reichspräsidenten

Neudeck, 9. Juli.

Der zur Zeit in Deutschland weilende japanische Prinz Kana stattete mit der Prinzessin dem Reichspräsidenten einen Besuch ab und nahm bei ihm den Tee ein. Von Neudeck fort, die Reise nach Allenstein hin, um das Schlachtfeld von Tannenberg und das Nationaldenkmal zu besuchen.

„Schleichers politischer Traum“

Enthüllungen einer englischen Wochenschrift.

London, 8. Juli.

Die Wochenschrift „New Statesman and Nation“ veröffentlicht einen „Schleichers politischer Traum“ über den Artikel „eines Korrespondenten, der in enger persönlicher Fühlung mit General von Schleicher gestanden hat“. In diesem Artikel heißt es wörtlich:



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

„Natürlich dürfen Sie ausgehen, Betty. Aber kommen Sie nicht zu spät wieder.“

Betty dachte gar nicht daran, eine Freundin zu besuchen, sondern traf sich, als es Abend wurde, mit Fred von Lindner in einer abgelegenen Gegend der kleinen Stadt.

Es war ein stürmischer Frühlingsabend, und Fred von Lindner hatte den Nachtrag aufgeschlagen, die Mühe tief ins Gesicht gezogen. Niemand erkannte in ihm den Gutsheeren von Lindenhof. Es regnete etwas; doch die beiden eifrig miteinander Sprechenden fürde das nicht. Wohl eine Stunde lang gingen sie durch abgelegene Straßen, ehe sie sich endlich trennten, nachdem der Mann das verliebte Mädchen in einer dunklen Ecke fest an sich gezogen und geküßt hatte.

Die kleine Stadt besaß eine elektrische Straßenbahn, doch fuhr sie nur jede Stunde einmal vom Bahnhof bis zum Friedhof. Betty benutzte sie. Vom Friedhof an mußte sie gehen. Aber sie war nicht furchtsam. Und bald kam auch schon das Nonnenhaus in Sicht, in dem Frau Werner mit ihrer Tochter, Frau von Lindner, wohnte.

Der große, langgestreckte Bau hieß noch immer das Nonnenhaus, weil er einmal das Hauptgebäude eines Nonnenklosters gewesen. Das Gebäude, das man als Lagerhaus benutzte, war vor hundert Jahren von einem reichen Fabrikbesitzer namens Werner der Stadt abgekauft und in ein Wohnhaus umgewandelt worden. Seitdem lebten die Werners im Nonnenhaus wie in einem alten Schloß. Lange verzweigte Gänge gab es darin und tiefe

Drei Tage vor Schleichers Tod sprach ich in Paris mit einem Mann, der sein besonderes Vertrauen besaß. Dieser Mann sagte mir, Schleicher sei der festen Ansicht gewesen, daß jetzt die Zeit zum Handeln gekommen sei. Er legte mit der Lage dar und das, was er als Hilfsmittel anbot: einen kurzen Zeitraum militärischer Herrschaft, und dann das soziale Reich.

Nach weiterer Aufzählung der außenpolitischen Punkte des Programms Schleichers fährt der Korrespondent fort: Schleicher hätte Fühlung mit einflussreichen französischen Staatsmännern gesucht und gefunden. Sein einziges Ertrüben — und dies war grundsätzlich zugestanden worden — war die Rückeroberung einiger verlorener deutscher Kolonien. Der Korrespondent erwähnt, daß er auf die Frage: „Aber Hitler muß doch wohl bekannt sein, daß man im Gange ist; haben Sie keine Angst für Schleicher?“ vom Vertrauensmann Schleichers die Antwort erhielt: „Man wird nicht wagen, ihn anzurühren.“

Gegen das Barzifferium

In der Schweizer Presse werden immer mehr Stimmen laut, die sich über die Notwendigkeit des Eingreifens vom 30. Juni Gedanken machen. In einem Beiratsartikel des „Journal de Genève“, der Stellung nimmt zu den verschiedenen Kombinationen deutsch-französischer Kreise, während doch die Wahrheit logisch und einfach sei, wendet sich der Autor politiker des Blattes gegen gewisse Auslegungen der „Times“, die er als „Barzifferium“ bezeichnet; er wirft die Frage auf, ob wirklich das englische Blatt die notwendigen Eigenschaften besitze, um sich ein Urteil über die „moralischen und geistigen Begriffe, unter denen wir leben“, zu erlauben.

Obwohl sich die „Times“ eine Kritik an Deutschland notwendig gewordenen Maßnahmen erlaube, die sich aus dem Führerprinzip erklären, scheine sich das Blatt nicht darüber zu erkränken, was heute in England geschehe; es scheine auch nicht über die reißende Verdrängung der ukrainischen Nation durch Feuer und Schwert und Hungersnot erkaunt zu sein, auch nicht darüber, daß die hundert dieser Millionen Menschen zu den englischen Luftmannschaften eingeladen worden seien, und daß England den Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund bestrafte.

Man könne noch weiter gehen und der „Times“ ihr Schweigen über das langsame Dahinsinken des kleinen Affrenverfalls vormaligen, demgegenüber England das heilige Versprechen des Schutzes auf sich genommen habe und jetzt nichts zu seiner Rettung tue. — Der Außenpolitiker fragt, ob dieses Vorgehen „eines modernen europäischen Staates würdig sei“.

Anerkennung für die Polizei

Erlaß des Reichsinnenministers.

Reichsinnenminister Dr. Frick hat an die Landesregierungen zur Befanngabe an die Polizeibeamten folgenden Erlaß gerichtet:

Bei der Niederlegung der Revolte meutender SA-Führer hat die Polizei im Reich in all ihren Sparten die von ihr erwarteten Aufgaben pflichtgemäß erfüllt. Sie hat damit zum ersten Male in aller Offenheit bewiesen, daß sie in Verbundenheit zum Volke die Befehle des Führers oder der von ihm Beauftragten rückhaltlos im nationalsozialistischen Sinne zu erfüllen bereit und in der Lage ist. Ich spreche der Polizei im Reich hierfür meine volle Anerkennung aus.

Görings Dank

Ministerpräsident Göring hat der preussischen Landespolizei folgenden Dank ausgesprochen:

„Die preussische Landespolizei hat in ersten, schweren Stunden vom höchsten Vorgehen bis zum jüngsten Wachmeister in unerbittlicher Pflichtaufassung und in alter soldatischer Disziplin ihren Dienst versehen. Sie hat wesentlich dazu beigetragen, in kameradschaftlichem Zusammenwirken mit SS, Geheimer Staatspolizei und Feldjägerkorps die geplante Revolte im Keim zu ersticken und damit ihre unverbrüchliche Treue zu unserem Führer und zum Staat bewiesen. Ich bin stolz auf meine Landespolizei und spreche ihr meinen Dank und meine Anerkennung aus.“

geheimnisvolle Keller, Nischen mit den Heiligenfiguren und sogar noch einige Klosterzellen, die der Bauberr in ihrem früheren Zustande gelassen. Es war interessant, das alte Nonnenhaus, in dem man trotz allem Alten und Spukhaften doch so bequem und traulich wohnte.

Und eine Sage gab es im Nonnenhaus auch, eine Sage aus jener längst verschwundenen Zeit, als noch grau gekleidete Nonnen hier durch lange Gänge geschritten oder vor den Heiligenbildern um gräßliche Fürsprache im Himmel geseht. Es ging die Sage, daß eine Nonne, von irdischer Liebe zu einem Manne erfaßt, aus dem Kloster habe fliehen wollen, und daß sie auf diesem Wege etwas Furchtbares gesehen haben müsse. Sie habe zweimal einen martersühnenden Schrei ausgestoßen und sei dann tot umgefallen.

Es hieß nun, sie fände keine Ruhe im Grabe, und zuweilen, in stiller Nacht, ertönen wieder ihre gelenden Verzweiflungsschreie durch das Nonnenhaus, wie einstmal vor fast dreihundert Jahren.

Dieser und jener behauptete, früher die Schreie gehört zu haben; aber alle, die jetzt im Nonnenhaus wohnen, lächelten über die alte Sage. Niemand von ihnen glaubte daran.

3. Die Nonnenstube.

Frau Werner und Margot saßen beim Abendbrot und redeten darüber, daß sie nach Raueheim reisen wollten. Der Arzt hatte der alten Dame dringend geraten, auch in diesem Jahre eine Kur in Raueheim zu machen, wie seit langem alljährlich.

„Die Kur wird dir bestimmt gut tun, Mutter!“ meinte Margot. „Du wirst dich in Raueheim sehr erholen. Doktor Breitshwert sagte auch letzthin, wenn du vor großem Schreck und vor Aufregungen bewahrt bleibst, sei dein Leiden gar nicht gefährlich.“

Frau Werner lächelte dankbar. „Du bist mir ja alles Erregende fern, meine liebe Margot, und wachst äußerst sorgfältig darüber, daß mein Leben glatt und ruhig verläuft.“

Tagung der Arbeitsgäuführer.

In Berlin traten die Arbeitsgäuführer des Arbeitsamtes unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsführers Staatssekretär hier zu einer Tagung zusammen. Reichsarbeitsführer hier nahm Gelegenheit, auf die hohe Bedeutung des Beschlusses des Führers in den Lagern des Wehrdienstes hinzuweisen. Die große Anerkennung, die der Arbeitsdienst durch den Führer gefunden hat, wird der Tagung sein, mit um so größerem Pflichtbewußtsein, in Treue zum Führer, weiterzuarbeiten.

Englischer Kreuzerbesuch in Steffin.

Der englische Kreuzer H.M.S. „Vander“ traf, von Schweden kommend, in Steffin ein und machte am Dampfschiffbockwerk fest, wo eine große Menschenmenge das Schiffe erwartete. Dies ist für Steffin der erste Besuch eines englischen Kriegsschiffes nach dem Weltkriege. Nach Festmachen des Kreuzers, fanden Besuche des Vertreters des Wehrfreiwilligenkommandeurs, des englischen Marineattachés und des englischen Vizekonjuls von Steffin an Bord des Flaggschiffes statt. In den Mittagsstunden erfolgte die Gegenbesuche für die Zeit des Besuchs, der bis zum 16. Juli dauern wird. Zahlreiche Veranstaltungen dargehen.

Auflösung memeländischer Verbände.

Wie verlautet, beabsichtigt das Landesdirektorium Preussens, nachdem es die deutschen Beamten zum größten Teil aus den autonomen Behördenstellen verdrängt hat, in anderer Weise nun auch gegen die memeländischen wirtschaftlichen und insbesondere landwirtschaftlichen Organisationen vorzugehen. Es sollen alle genossenschaftlichen und sonstigen landwirtschaftlichen und wirtschaftlichen Verbände wie z. B. die Herdbuchgesellschaft, die Vieherwertergenossenschaft ufm., die in irgendeiner Weise mit Deutschland in wirtschaftlichen Beziehungen stehen, aufgelöst und an ihrer Stelle Zweigenossenschaften oder Zweigverbände großräumiger Organisationen errichtet werden.

Frankreich will ein Generalkonsulat in Saarbrücken.

Der Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten nahm einen Bericht des Außenministers Barthou über die internationale Lage entgegen. Auch die Saarfrage wurde bei der Aussprache angeschnitten. Der Abgeordnete Brobourg richtete an den Minister die Aufforderung, in Saarbrücken ein französisches Generalkonsulat zu schaffen. Barthou erwiderte, daß er mit diesem Vorschlag einverstanden sei. Der gleiche Abgeordnete verlangte vom Minister eine Erklärung darüber, daß die Festsetzung des Abstimmungszeitpunktes im Saargebiet am den Januar 1935 dadurch bedingt bleibt, daß Deutschland die in Genf eingegangene Verpflichtung, die Freiheit und Sicherheit der Saarländer zu achten, einhält. Barthou versicherte, daß dies auch sein Auffassung sei.

Vorbereitende Konferenz der baltischen Staaten.

Im Außenministerium in Romo begann die vorbereitende Konferenz der baltischen Staaten, in der die Frage eines engeren Zusammengehens erörtert wird. Von litauischer Seite nimmt Außenminister Logaitis an der Konferenz teil. Als Vertreter Letlands ist der Generalkonsul des lettischen Außenministeriums, Moniers, als Vertreter Estlands der Bismarckminister des estnischen Außenministeriums, Caretei, anwesend.

Kommunistische Aufstandsverurteilung in Chile.

Wie aus Santiago de Chile gemeldet wird, wurden dort 200 Teilnehmer einer kommunistischen Versammlung verhaftet. In den Büroräumen der Zeitung „La Opinion“ wurde umfangreiches Belästigungsmaterial gefunden. Die beschlagnahmten Dokumente und die Gefährnisse der Verhafteten betrafen in vollem Umfang den Verdacht, daß die Farmerrevolte von Anfang Juli nur ein Teil in der Vorbereitung der geplanten Aufstände war, die auf die Bolschewisierung Chiles abzielten.

Vor einem Generalfreist in San Francisco.

Der Streik der Dockarbeiter in San Francisco nimmt jetzt nach mehrwöchiger Dauer immer gefährlichere Formen an. Nunmehr haben sämtliche Gewerkschaften mit insgesamt 45 000 Mitgliedern als Antwort auf die Erschießung von zwei Streikposten während der Unruhen beschlossene über einen Generalfreist abgestimmt. Insgesamt 150 Nationalgardisten, die mit Maschinengewehren bewaffnet sind, durchstreifen das Hafengebiet.

Das unregelmäßige, feine, nur etwas zu blaße Gesicht der jungen Frau rötete sich.

„Ich konnte dir leider den Schmerz meiner unglücklichen Ehe nicht erparnen, Mutter. Aber jetzt liegt das alles bald hinter uns. Ich freue mich schon darauf, mit dir und Klein-Debi nach Raueheim zu reisen. Betty nehmen wir natürlich mit. Sie ist abhängig und zuverlässig.“

Die grauhaarige Frau zuckte leicht mit den Achseln. „Ich möchte Betty kein Unrecht zufügen; aber sie ist mir nicht besonders sympathisch.“

Margot schüttelte mit dem Kopfe.

„Betty ist treu und zuverlässig, Mutter, glaube mir, und sorgt für das Kind, als sei es ihr eigenes.“

„Du wirst schon recht haben, Margot!“ gab Frau Werner zu. „Aber man hat manchmal gegen jemand ein Vorurteil, ohne erklären zu können, weshalb. So geht es mir in diesem Fall wohl auch.“

Fast im gleichen Augenblick horchten beide Frauen auf und wechselten entsetzte Blicke.

Ein Hart und Bein durchdringender Schrei gellte durch das Haus, aus allernächster Nähe scheinbar, irgendwoher draußen auf dem Gang — hallte scharf von den Wauern wider.

Frau Werner konnte die alte Sage — ihr Verstand glaubte nicht daran; aber ihr Herz schlug plötzlich ganz still, um danach beinahe stillzusehen. Angst überfiel und schüttelte sie.

Ihre Linde zuckte nach dem Herzen. Margot war aufgeschreckt. Sie beugte sich über die Mutter und flüsterte angstvoll:

„Was ist dir, liebes gutes Mütterchen? Sei ruhig! bitte! Ich hole dir deine Tropfen!“

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür. Sie rief mechanisch: „Herein.“

Die Köchin trat ein und fragte erregt: „Ich wollte nur sehen, was es gibt. Sie haben ja furchtbar geschrien, gnädige Frau.“

Margot schüttelte mit dem Kopfe.

(Fortsetzung folgt)

U-Deutschlands Fahrt

Am 10. Juli 1916 in Baltimore.

Den Feinden Deutschlands war jedes Mittel recht, uns zu zwingen, und als ihnen das Glück nicht schiefen nicht lachte, verfluchten sie, daß die Blotade uns von der Zufuhr der wichtigsten Rohstoffe abzuschneiden. Da wurde angefangen die Erfolge unserer Kriegs-U-Boote der Welt bekannt zu machen, auf ein Handelsloot zu bauen, das den Handelsweg nach Amerika wieder eröffnen sollte. Einmal ging die Idee von dem Präsidenten der Bremer Handelskammer Dr. Vohmann, aus, der zu diesem Zwecke die Deutsche Ozeanreederei GmbH, Bremen gründete, an der sich der Norddeutsche Lloyd und die Deutsche Bank beteiligten. Der Bau des von der Aktiengesellschaft „Weser“ entworfenen Tauchbootes sollte 11 Monate dauern, eine Frille, die den Auftraggebern zu lang schien. Da wandte sich Vohmann an Krupp und erfuhr, daß auf der Kieler Germania-Werft der Bau eines Handels-U-Bootes bereits in Angriff genommen war. Sechs Monate später lag die „Deutschland“ im Kieler Hafen zur Probefahrt bereit.

Seht galt es für das stolze Schiff die rechte Besatzung zu finden, die nicht zur Kriegsmarine gehören durfte. In Kapitän König, der damals schon 49 Jahre alt war, hatte man einen Führer von allererstem Rang gefunden. In langjähriger Seemannserfahrung kannte er jedes Stüchchen Wasser zwischen Boston und Baltimore. So konnte mit guten Hoffnungen an das große Wagnis herangegangen werden. Als Boot war die „Deutschland“ geradezu luxuriös. Hier lag 8 1/2 Meter breit hatte sie eine Wasserdrainage von 800 Tonnen mit einer Ladefähigkeit von 800 Tonnen. Nach Amerika wurden vor allen Dingen Kartoffeln und Mehl mitgenommen, während auf der Rückfahrt Rindfleisch und andere in Deutschland fehlende Rohstoffe verladen wurden.

Die Vorbereitungen zur Fahrt und ihre Geheimhaltung waren sowohl in Amerika wie in Deutschland recht schwierig. Alles war durchgecheckt. Als aber am 10. Juli 1916 das Handels-U-Boot „Deutschland“ in Baltimore landete, war die Welt demnach übertraut. Jetzt wollte man die Nachricht von der Landung eines deutschen Handels-U-Bootes in Baltimore in Newport gar nicht glauben, so daß sogar Stellen dagegen gesetzt wurden. In Deutschland und Amerika herrschte ein Jubel ohnegleichen. Die Blotade der Engländer war wirksam durchbrochen. Von feindlicher Seite wurde alles Mögliche versucht, die Anerkennung der „Deutschland“ als Handelsloot zu hinterziehen, aber damals gab Amerika noch der deutschen Auffassung recht. Die „Tribüne“ schrieb damals: „Ein graues deutsches Tauchboot, das erste Frachtunterseeboot der Welt, das nie ein von vielen Hunderten geleiteter Boot 30 Stunden lang einen Verfolger zu entkommen suchte, ist, von feindlichen Kreuzern erwartet, die in ihm eine leicht zu machende Beute sehen, heute nacht 1 Uhr 45 Minuten hinter den Virginia Caps aufgetaucht und hat nach dem Vorsein verlangt. Der glückliche Ton seiner die Luft zerschneidenden Pfeife war gleichmäßig Deutschlands Halali über Englands Herrschaft zur See.“

Von Baltimore aus fuhren Vergnügungsdampfer zur Bekämpfung des deutschen Schiffes, die den Menschenleben förmlich gestirmt wurden. Kapitän König hatte große Mühe, allen Fragern geschickt auszuweichen. Die amerikanische Presse stellte in ihrer ohnmächtigen Wut die Behauptung auf, das deutsche U-Boot sei überhaupt in völlig unkontrolliertem Zustande auf neutralen Schiffen stückweise nach Amerika gebracht worden. Alle Wut der Feinde konnte aber die tüchtige Tat nicht leugnen, und was noch mehr bedeutete, auch die Rückfahrt des Handels-U-Bootes nicht verhindern.

Die Chesapeake-Bay von Baltimore war von feindlichen Kreuzern unlauiert. Die Weiten standen 50 : 50, daß das Schiff nicht bei der Ausfahrt gefangen würde, aber 92 gegen 5, daß es nach gelungener Ausfahrt auch über den Ocean komme. Am 1. August morgens 5.38 Uhr lichtete die „Deutschland“ die Anker. Das Wagnis gelang. Ein unbeschränkter Sieg der deutschen Technik und deutschen Heldentum war errungen, und wenn Amerika nicht noch unglücklicher geworden wäre, hätte sicher noch manche tüchtige Handelsfahrt deutscher Seeleute von sich reden gemacht. Die Tat der „Deutschland“ bleibt unvergessen wie alle Heldentaten.

Volkverbundenheit der Wehrmacht

Beteiligung der Wehrmacht an „Kraft durch Freude“.

Berlin, 9. Juli.

Reichswehrminister von Blomberg hat eine Verfügung erlassen, die die Volkstumsarbeit, die Freizeitsport und die Beteiligung der Wehrmacht an der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ behandelt. Nach der Verfügung des Reichswehrministers sollen Heimat- und Kameraderstellung der Wehrmacht ihre soldatische und nationalsozialistische Prägung erhalten. Wichtiges Mittel dazu sei eine sinnvolle Freizeitsportgestaltung, die nicht von oben befohlen werden könne, sondern von unten wachsen müsse. Der Erlaß gibt Bestimmungen für diese Freizeitsportgestaltung in Verbindung mit dem nationalsozialistischen Reichstum Volkstum und Heimat. Reichswehrminister von Blomberg begrüßt die Zusammenarbeit von Heer und Marine mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und legt dabei wörtlich:

„Ich messe dieser Gemeinschaftsarbeit besondere Bedeutung zu. Sie stärkt die Volkverbundenheit der Wehrmacht, fördert das wechselseitige Verständnis zwischen den Berufsständen und trägt dazu bei, das ganze Volk in unauflöslicher Lebens- und Kampfgemeinschaft zu verschmelzen.“

Zum Schluß seiner Verfügung gibt der Reichswehrminister noch Hinweise, wie diese Zusammenarbeit in der Praxis zu gestalten ist.

Verbot schweizerischer Zeitungen

Berlin, 9. Juli.

Obwohl die Reichsregierung am 2. Juli amtlich erklärt hatte, daß die Aktion gegen die Hochverräter zum Abschluß gebracht worden ist, haben schweizerische Blätter in den letzten Tagen geradezu ungeheuerliche Lügenmeldungen über die Lage in Deutschland und die Niederlegung des hochverräterischen Anklages verstreut. Ueberhaupt sind drei deutsche Zeitungen, ohne daß ihr Inhalt in irgendeiner Weise beanstandet worden ist, in der Schweiz verboten worden.

Die Reichsregierung hat sich daher gezwungen gesehen, die schweizerischen Zeitungen, die die übliche Besetzung

haben, nämlich die „Neue Zürcher Zeitung“, die „Basler Nationalzeitung“ und den „Berner Bund“, für das deutsche Reichsgebiet auf die Dauer von 6 Monaten zu verbieten.

Die Begegnung Mussolini-Dollfuß

Zusammenkunft am 29. Juli in Riccione?

Wien, 9. Juli.

In hiesigen politischen Kreisen verlautet, daß die vereinbarte Zusammenkunft zwischen Mussolini und Dollfuß in Riccione am 29. Juli stattfinden werde. Der Bundeskanzler beabsichtigt, sich am 27. oder 28. Juli mit seiner Familie nach Italien zu begeben.

Der Aufenthalt des Bundeskanzlers dürfte einige Tage dauern. Der Zeitpunkt der Abreise wird von den amtlichen Stellen streng geheim gehalten. In hiesigen diplomatischen Kreisen erwartet man allgemein, daß während des Aufenthaltes zwischen Mussolini und Dollfuß eingehend die politische Lage in Oesterreich und die notwendigen Maßnahmen zur Klärung der österreichischen Frage erörtert werden.

Rein kontinentales Bündnis

Erklärung Neville Chamberlains.

London, 8. Juli.

Der Schatzkanzler Neville Chamberlain sprach in Birmingham. Dabei berührte er auch das Gebiet der Außenpolitik; er führte u. a. aus: Wie ich festgestellt muß, wird bei uns nie und da der Versuch gemacht, den Deutschen Furcht einzujagen und ihnen den Gedanken beizubringen, der Versuch des französischen Ministers des Auswärtigen siehe in irgendwelcher Beziehung mit dunklen Mächtschaften, um Großbritanniens in irgendein neues Bündnis auf dem Festlande zu verwickeln. Eigentlich hätte ich es nicht nötig, festzustellen, daß alle diese Fabeln kein wahres Wort enthalten.

Wir werden in kein neues Bündnis eintreten; ebenso wenig werden wir in unseren Bemühungen um die Sache des Friedens nachlassen.

Drei Bergarbeiter verschüttet

Mährisch-Odrau, 9. Juli. Auf der der Berg- und Hüttenwerksgesellschaft gehörigen Grube „Zorkštrik“ in Peterswald wurden bei Sprengarbeiten drei Arbeiter verschüttet. Die Rettungsabteilungen konnten nach längeren Bemühungen nur noch die Leichen bergen.

Der Riesenwaldbrand in Mecklenburg

Eine ganze Ortschaft von den Bewohnern verlassen.

Waren (Mecklbg.), 8. Juli. Bei dem großen Waldbrand, der sich auf etwa 15 bis 20 km. zwischen Waren und Neustrelitz rechts der Eisenbahn erstreckt, handelt es sich um eine Katastrophe, wie man sie in Deutschland noch kaum erlebt hat. Alle durch den Wald führenden Telefonleitungen sind durch den Brand zerstört. Eine klare Ueberlieferung über die Ausdehnung und den gegenwärtigen Stand ist infolgedessen unmöglich geworden.

In den Nachmittagsstunden wurde die schwerbedrohte Ortschaft Spieß durch die Bevölkerung geräumt, doch fehlen wegen der Zerstörung der Telefonleitungen nähere Nachrichten über das weitere Schicksal der Ortschaft. Das nahegelegene Gramzin (Mecklenburg-Strelitz) war durch das bereits auf 400 Meter herangekommene gewaltige Feuer in den Nachmittagsstunden schwer bedroht, doch drehte sich der Wind im letzten Augenblick unerwartet und trug die Flammen in eine andere Richtung.

Auch die Berliner Feuerwehr ist zum Teil eingesetzt. Sie hat 5000 Meter Schlauchleitungen geliefert. Die Gesamtleitung hat ein Berliner Branddirektor übernommen. Duzende freiwilliger Feuerwehrleute aus den Ortschaften im weiten Umkreis haben sich, wie überhaupt die gesamte Bevölkerung, zur Vorkarbeit zur Verfügung gestellt. Ueber die Ursache des Brandes kann noch nichts mit Sicherheit gesagt werden. Man glaubt damit rechnen zu können, daß der weiteren Ausbreitung des riesigen Waldbrandes vorgebeugt ist.

In Neustrelitz auf, wurde Reichswehr, die sich gerade in Neustrelitz aufhält, herangezogen, um die Mannschaften von SA, SS, Motor-SA usw. bei den Löscharbeiten zu verstärken.

Der Kommunismenaufstand in Amsterdam

Immer noch schwere Ausschreitungen.

Amsterdam, 9. Juli.

Die kommunistischen Aufstandsparolen haben im Jordan zu neuen blutigen Zusammenstößen geführt. In der als sehr kommunistisch bekannten Tuinstraat wurde eine große Barrikade errichtet, zu welchem Zweck aus den umliegenden Häusern Balken, Bretter, Kisten, Steine, Dosen und sogar Bestellen herausgetragen wurden. Auf dieser Barrikade wurden zwei rote Fahnen aufgezogen. Da die schwachen Polizeikräfte gegen die drohende Menge nichts ausrichten konnten, wurden erneut Abteilungen Militärpolizei und Gendarmen entsandt.

Mit schubereitem Karabiner rüstete Militär gegen die Barrikade vor, wobei aus allen Häusern Murgeldnisse herniederregelten. Darauf wurden zahlreiche Salven gegen die Menge und die Häuserfronten abgegeben. Da aber immer wieder von neuem aus den schmalen Seitengassen aufwühlende Elemente zum Vorschein kamen, wurde laut die Patrole ausgegeben: Jeder, der sich auf die Straße begibt, wird niedergeschossen! In kurzer Zeit lagen darauf die Straßen verlassen da.

Auf Befehl der Militärpatrouillen mußten auch sämtliche Türen und Fenster geschlossen gehalten werden. Es hat wieder eine ganze Anzahl mehr oder weniger schwer Verletzte gegeben. Auch eine alte Frau, die wegen Schwerehörigkeit die Befehle der Soldaten nicht beachtet hatte, wurde beim Öffnen einer Tür von zwei Schüssen getroffen und liegt in bedenklichem Zustand darnieder. Als die Anführer merkten, daß es den Truppen ernst war, trat allmählich Beruhigung ein.

Zurückgeblieben Selbstmord. Ein Angestellter der Eisenbahngesellschaft Krolewicz in Rotterdam verübte in Gegenwart seines Vaters und zahlreicher Arbeiter Selbstmord, indem er sich in einen mit flüssigem Eisen gefüllten Behälter stürzte. Von dem Unglücklichen konnten lediglich einige vertorbte Knochen geborgen werden.

Mütterberatung der NSB Elsfleth

Am Mittwoch, dem 11. Juli, nachmittags 3 Uhr, findet hier erstmalig die Mütterberatung statt. Der Arzt, unterstützt durch Mitglieder der NSB-Frauensschaft, wird die Kinder genau untersuchen und dann den Müttern Ratsschläge erteilen. Es findet keine ärztliche Behandlung statt. Jedes Kind soll zur Behandlung bei seinem Hausarzt bleiben.

Wer soll kommen?

Wir wünschen zunächst alle Mütter mit Kindern von 0 bis 2 Jahren zu sehen, und es muß doch angenommen werden, daß jede Mutter gern diese Gelegenheit benutzen wird, sich betreffs ihres Kindes unentgeltlich beraten zu lassen. Es sollen nicht nur bedürftige Mütter kommen, um diesen Irrtum von vornherein zu bekämpfen. Jedes deutsche Kind soll erlöst werden. Ueber jedes Kind wird ein Vogen geführt, und es ist doch eine Verhütung für die Mutter, wenn sie sich allmonatlich von der normalen Entwicklung ihres Lieblings überzeugen kann.

Wo findet die Beratung statt?

Wir beginnen zunächst in unsern Zimmern der NSB im Stadthaus, hoffen aber, daß sie bald zu klein werden und wir uns nach größeren Räumen umsehen müssen. Daß jede Mutter mit dem Arzt und der geprüften Helferin allein ist, ist selbstverständlich.

Nach Vereinbarung zwischen den Ärzten übernimmt hier in Elsfleth zunächst Dr. Fortmann die Beratung, während Dr. Wulstke Moorreem übernimmt.

Um es noch einmal klar herauszustellen: Es wird nur beraten, nicht behandelt.

Es sollen alle Kinder kommen, nicht nur kranke. Es sollen alle Kreise kommen, nicht nur bedürftige. Die Kinder sind Deutschlands Zukunft, und die Zukunft muß gesund sein.

Wir hoffen also am Mittwoch alle Mütter mit kleinen Kindern bei uns zu sehen. Sch.

Abol's Hitlers Lieblingsblume

Es gibt ein Willklein, wie Sammet so weich, Man sieht es erblühen im Alpenreich, Auf steiler Höhe im Sonnenchein Ist es zu finden am Felsgestein.

Es dort zu pflücken, ist mühsam und schwer, Und da es so selten, groß kein Begeh. Als schönste Blume dient dieses Feis Dem Bergbesteiger, das Edelweiß.

Die Lieblingsblume der Kanzler es nennt, Zu dem sich in Liebe das Volk bekennt. Für Hitlers Taten sei ihm als Preis Ein Kranz, geflochten aus Edelweiß.

F. Bargmann.

Das Kupieren von Pferden

Am 1. Februar 1934 ist das Tierchutzgesetz vom 24. November 1933 (Reichsgesetzbl. I S. 987) mit Ausnahme des § 2 Nr. 8 und 11 in Kraft getreten. Nach § 2 Nr. 8 ist es verboten, einem Pferde die Schweifhaare zu kürzen (kupieren). Ausnahmen sind nur unter besonderen Bedingungen zugelassen. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieses Verbotes wird gemäß § 15 des Gesetzes vom Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft festgelegt werden. Die interessierten Kreise sollen dadurch Zeit gewinnen, sich auf das Verbot einzustellen.

Trotz dieser ausschließenden Bestimmung dürfen aber tierärztliche Mißbräuche, die sich gelegentlich beim Kupieren der Pferde herausgebildet haben, schon jetzt nicht mehr gebuddelt werden. Wer beim Kupieren ein Pferd unnötig quält oder roh mißhandelt, hat Bestrafung nach § 9 des Gesetzes zu gewärtigen (Gefängnis bis zu 2 Jahren und Geldstrafe bis zu 10 000 RM oder eine dieser Strafen). Im übrigen ist für das Kupieren der Pferde § 2 Nr. 9 des Gesetzes besonders zu beachten, wonach es verboten ist, an einem Tier in unschmerzhafter Weise oder ohne Betäubung einen schmerzhaften Eingriff vorzunehmen.

Die Schweifhaare des Pferdes bildet in ihren Knochen die Fortsetzung und den Abschluß der Wirbelsäule und enthält neben Sehnen, Muskeln und Blutgefäßen auch eine Anzahl empfindlicher Nerven. Das Kürzen der Schweifhaare verursacht deshalb den Pferden durch die Durchtrennung der Gewebe und durch das Abtrennen der Wundfläche zum Zwecke der Blutstillung erhebliche Schmerzen. Es kommt bei unschmerzhafter Vornahme der Operation häufig vor, daß die Durchtrennung nicht zwischen den weichen Knorpeln der Gelenke erfolgt, sondern die Schwanzwirbel mit Gewalt durchtrennt werden. Bei solchen Komplikationen werden Schwanzwirbelteile oder ganze Schwanzwirbel brandig abgestoßen, bevor es zur Heilung kommt. Die Wundheilung ist im übrigen langwierig und ebenfalls schmerzhaft, auch wenn sie normal verläuft. Weiterhin können Wundinfektionen aller Art eintreten, die gesundheitliche Schädigungen und bisweilen den Tod der Tiere im Gefolge haben können. Nicht selten wird Starckampf im Anschluß an das Kupieren beobachtet, der immer sehr schmerzhaft ist und in der Regel tödlich verläuft.

Viele Pferde werden durch die schmerzhaften Operation und durch die oft erforderliche Nachbehandlung dauernd in ihrem Charakter geschädigt. Sie werden ängstlich oder bössartig und damit nur beschränkt verwendungsfähig.

Durch das Kürzen des Schwanzes wird das Pferd einer wichtigen Abwehrmaßnahme gegen Insekten beraubt und dadurch einer lebenslänglichen Qualerei preisgegeben. Das Pferd lüchelt sich der qualenden Insekten dann fortwährend durch Zuckungen der Haut, durch Schütteln des Körpers, durch Anstreifen an feste und bewegliche Gegenstände, durch Schleudern des Kopfes und Schlagen mit den Beinen zu erwehren. Dadurch wird Muskelkraft unnötig verbraucht,

die Arbeitsleistung des Tieres beeinträchtigt, sowie ein vorzeitiger Verbrauch des Körpers begünstigt, da besonders die Knochen, Gelenke, Sehnen und Bänder der Gliedmaßen sowie die Hufe durch das ständige Schlagen unverhältnismäßig stark beansprucht und beschädigt werden. Auch die Futtermittelverwertung leidet unter der ständigen Beunruhigung. Schließlich werden kupaerte Tiere infolge der fortwährenden Belastung durch die Insekten vielfach nervös, so daß auch die öffentliche Sicherheit durch solche Pferde gefährdet werden kann.

In verschiedenen deutschen Ländern sind schon heute kupaerte Pferde von staatlichen Prämierungen ausgeschlossen, ebenso wird die Heeresverwaltung vom Jahre 1935 ab kupaerte Pferde nicht mehr ankaufen. Dies wird dazu beitragen, daß die Nachfrage nach kupaerten Pferden abnehmen wird.

Aus Nah und Fern

Mitteilungen und Berichte über örtliche Vorkommnisse sind der Schriftleitung stets willkommen

Elksfleh, den 10. Juli 1934

Tageszeiger

☉-Aufgang: 4 Uhr 15 Min. ☉-Untergang: 8 Uhr 49 Min.

Schwäffer:

2.10 Uhr Vorm. — 2.10 Uhr Nachm

11. Juli: 2.40 Uhr Vorm. — 2.50 Uhr Nachm.

* Von der 1. Reise ist Dampfloger „Bussard“ mit 631 Kantjes Heringen hier angekommen.

* In Elksfleh und Umgegend befinden sich noch zahlreiche Ställe, welche von den Braunschweiger Husaren bei ihrer Anwesenheit in Elksfleh zurückgelassen sind. Insbesondere sollen noch zahlreiche Wälder vorhanden sein, die den Vorgang der Einschiffung und verschiedene Absichtsbilder wiedergeben. Es soll nun vom 6. August 1934 an eine Ausstellung aller dieser Erinnerungstafeln in den großen Schaufenstern des Geschäftshauses von Kunkel stattfinden. Alle Besitzer solcher Gegenstände, auch von Gebieten, die hierauf Bezug haben, werden deswegen höflich gebeten, diese entweder direkt in der Woche vor dem 6. August bei Kunkel unter Beifügung einer kleinen Karte, welche den Besitzer ausweist, abzugeben oder davon dem Verkehrsleiter Rechtsanwalt Janßen in Elksfleh Mitteilung zu machen, damit diese Gegenstände gegen Erstellung einer Quittung für diese Woche leihweise abgeholt werden können. Es ist selbstverständliche Pflicht jedes Elksflether Bürgers, der sich im Besitz eines solchen Erinnerungstafelchen befindet, es für diese Woche der Beachtung der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

* Der Reichsführer der Hamburg hat sich bereit erklärt, zur Vorbereitung der Elksflether Feier der Einschiffung des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Desl am 11. und 12. August 1934 ein Hörspiel „Der Zug des schwarzen Herzogs“ von Robert Walter am 30. Juli 1934 zu geben. An diesem Abend werden gewiß alle Elksflether und Freunde Elksfleths an den Lautsprechern sitzen, um dies Stück aus der großen Elksflether Vergangenheit zu genießen und sich daran zu erheben.

* Auch Radfahrwege werden gebaut! Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen hat sich im Rahmen der ihm zugewiesenen Aufgaben auch der Schaffung eines ausreichenden Netzes von Radfahrwegen tatkraftig angenommen. Als erste Maßnahme wurde den ihm unterstellten Wegebauverwaltungen ein Betrag von 1 000 000 RM überwiesen aus dem noch in diesem Jahre der planvolle Ausbau von Radfahrwegen in Angriff genommen wird. Zunächst kommt die Anlage solcher Radfahrwege entlang der Reichsstraßen in Frage. Nach der neuen Reichsstraßenordnung versteht man unter Reichsstraßen diejenigen Straßen, welche auch bisher dem Fernverkehr dienen und welche der Verwaltung der Länder und Provinzen unterstehen. Die Millionen von Radfahrern, welche im Verkehr eine sehr wesentliche Rolle spielen, werden diesen Einfluß sicher lebhaft begrüßen.

* Ein Tausender. Manchmal malen wir uns vielleicht in unseren kühnsten Träumen aus, wie es wohl wäre, wenn unehroff ein Tausender auf dem Tisch läge! Ja, wenn! Was würden wir da nicht alles kaufen können; Möbel, Kleider — eine Reise würden wir machen! Ja, wenn! Aber liegt denn das „Wenn“ so unglaublich weit entfernt? Man halte nur die Augen offen. Die diesjährige Arbeitsbeschaffungslotterie der NSDAP bietet allen Volksgenossen einen braunen Schein, der leicht ein Tausender und zehn Tausender oder noch mehr werden kann. Schon am 21. und 22. Juli findet die Ziehung statt und man beilege sich, die Arbeitsbeschaffungslose zu RM 1. — zu erstehen. Im Gegenzug zu den beiden vorjährigen Lotterien wurde der Gewinnplan um ein beträchtliches erweitert. Die Anzahl der Gewinne ist um fast 50 Prozent erhöht worden, allerdings wurde dafür von einem einzelnen übergroßen Hauptgewinn abgesehen. Aber man bedenke welche Gewinnrenden vielen Deutschen jetzt bevorstehen. Über 400 000 Gewinne, 1 1/2 Millionen RM, werden insgesamt ausgelost.

* Nicht jedes 3-Zentner-Schwein ist ein Neutrallardschwein. Nicht jedes 3-Zentner-Schwein ist ein Neutrallardschwein und kann zu dem behördlich festgesetzten Preis von 50 RM je Zentner verkauft werden. Das ist für jeden Bauer wichtig zu wissen, um bei Ablieferung seiner Ware nicht mit trügerischen Verkaufspreisen zu rechnen. Das Gewicht allein genügt nicht, sondern das zur Fettextraktion zu verwendende Schwein mit einem Stallgewicht von mindestens 330 Pfund muß offensichtlich feststellbare Fettauflagerungen an den maßgebenden Körperteilen (Rücken und Rippengegend) zeigen. Reichliche Fettauflagerungen sind bei den Schweinen das sichere Merkmal für eine zu erwartende hohe Fettausbeute, worauf es bei der Erzeugung von Fleischschweinen ankommt. Bei den fettschweren Schweinen muß eine längere Läufigperiode eingeschaltet werden, damit das Tier sich zunächst als Fleischschwein kräftig entwickelt, um später in einer besonderen Mastkur auf das erforderliche Gewicht mit dem nötigen Speck gefüttert

zu werden. Bei den spätreifen Schweinen — den veredelten Landfleischschweinen — erkräftigt sich die Einlegung der Läufigperiode, da hier nur durch planvolle Mast das Neutrallardschwein erzeugt werden kann. Zu wissen ist weiter wichtig, daß die Fettsäuren nicht zu den Neutrallardschweinen gehören, da die Qualität dieses Fettes nicht die Ausbeute wie bei den übrigen Fettschweinen bietet. Für die Fettsäuren ist allerdings auch eine Sonderwertklasse geschaffen worden, dabei bei der Schlachtwertklasse Sauen a die Abteilung a 1 eingestuft ist. Der Preis für Fettsäuren liegt um 3–5 Pfg. je Pfund höher als bei den anderen Fleischschweinen.

* **Oldenburg.** Am Sonnabend waren aus dem ganzen Bereiche des Gau's Wefer-Ems die Amtswalter und politischen Leiter der NSDAP nach hier berufen, und in einer Zahl von mindestens 12 000 erschienen. Die Stadt hatte einen geradezu überfüllenden Fahnen- und Grünsmund erhalten. Auf dem Pferdemarktplatz waren besondere Vorkehrungen in dieser Hinsicht getroffen. Nach verschiedenen Versammlungen der einzelnen Gauämter in mehreren Lokalen, erfolgte bald nach 14 Uhr die Aufstellung der Beteiligten auf dem Kasernenplatz beim Versorgungsamt. Es wurde dann nach der anderen, östlichen Seite des Platzes vor die Orpo-Kaserne marschiert, wo sich die Führer der Organisationen und Verbände, sowie die Vertreter der Behörden bereits eingefunden hatten. In einer halben Stunde war der Aufmarsch vollendet, so daß er um 15.30 Uhr gemeldet werden konnte. Mehr als 200 Fahnen flatterten im frischen Nordostwind. Nachdem Gauleiter Röder, sein Stellvertreter Joel, Staatsminister Pauly, Gaubetriebsstellenleiter Dieckmann und Kapitän z. S. Ander, Festungskommandant von Wilhelmshaven, erschienen waren, hielt zunächst Staatsrat Dr. Robert Ley, nachdem Gauleiter Reichsstatthalter Carl Röder kurze Begrüßungsworte gesprochen hatte, eine martige Rede. Er bezeichnete die Aufgabe der Organisation mit den Worten: Wir wollen dem Volke seelisch einen Halt bieten und das Volk in eine Linie bringen, ihm ein einziges, festes weltanschauliches Fundament geben. Wir wollen Mittler sein zwischen Führer und Volk, um des Führers Gedanken auch dem letzten Volksgenossen zu überbringen. Der Redner nahm nach Beendigung seiner Ansprache die Weihe der neuen Fahnen vor. Es wurde das Horst Wessel-Lied gesungen. Nunmehr nahm Gauleiter Röder nochmals das Wort. Er bat Dr. Ley, dem Führer die Versicherung zu überbringen, daß im Gau Wefer-Ems die breite Masse hinter ihm stehe und daß hier die SA völlig unbeeinträchtigt geblieben sei von dem Treiben gemisser Verdräter. Dann setzte sich der Zug in Bewegung und marschierte beim Parteihaus an der Langestraße an Stadtleiter Dr. Ley und Gauleiter Röder vorbei.

Der „Tag der Rufe“

Der Stellvertreter des Führers hat im Einverständnis mit dem Reichsminister der Finanzen die vom Amt für Volkswohlfahrt bei der obersten Leitung der PD. für den 14. und 15. Juli vorgesehene Sammlung „Tag der Rufe“ (Förderung des hilfswerten „Mutter und Kind“) als Ausnahme vom Sammelverbot (Gesetz vom 3. Juli 1934) zugelassen. Er hat die Landesregierungen ersucht, die zuständigen Polizeibehörden unverzüglich zu benachrichtigen.

* **Oldenburg.** Der Plan, am westlichen Ufer des nunmehr fast fertigen Milchkanaals eine zeitgemäße Straße von hier nach Holland anzulegen, nimmt greifbare Gestalt an, nehmgleich auch mit dem Beginn dieser Arbeiten in nächster Zeit noch nicht zu rechnen ist. Vorläufig sind die Vorarbeiten in flotten Gänge, besonders ist man mit der Veranschlagung der Kosten, beschäftigt. Die neue Staatsstraße soll eine Straße erster Ordnung werden und bei der Gabelung ihren Anfang nehmen. Bei der Anlegung der neuen Straße über den sog. Wehlfeldbamm, einem ebenfalls am Kanal entstehenden neuen Stadtviertel, ist schon auf die demnächst durchgehende Verkehrsstraße gebührend Rücksicht genommen worden. Soweit möglich, sollen die Oldenburgischen Klinkerwerke für die Lieferung des Baumaterials zunächst in Anspruch genommen werden. Es fragt sich jedoch, ob sie in der Lage sind, rechtzeitig genügend Material herzustellen. Allerdings machten in letzter Zeit mehrere Ziegeleien im Oldenburgischen ihre Betriebe wieder auf. — Die Oldenburgische Herdbundgesellschaft trifft schon jetzt Vorbereitungen für die Beschaffung der 2. Reichsgebäudeausstellung in Hamburg 1935. Da in den letzten Jahren das Kontrollvereinswesen im Oldenburgischen Lande einen erheblichen Aufschwung genommen hat, sind viele Milchhöfe vorhanden, die enorme Milchmengen liefern. Während vordem in erster Linie die äußere Form und eine möglichst dem Zuchtziel nahe Farbeinheit für die Güte der Milchflüsse den Ausschlag gab, kommt es neben diesen Forderungen jetzt vor allem auf die Leistungsfähigkeit an. Die Oldenburgische Herdbundgesellschaft läßt daher Erhebungen anstellen, wie viele und welche Milchflüsse am 1. Januar 1934 mehr als 5000 Kilogramm Milch insgesamt geliefert haben. Aus diesen Klüßen sollen eine Anzahl ausgewählt werden, um in Hamburg Repräsentanten der Höchstleistungen auf dem Gebiete der Milchproduktion im Oldenburgischen Lande zu sein.

— Das Gebäude der Landwirtschaftsschule an der Würzburger Straße, das bis vor kurzem Eigentum des Amtsverbandes Oldenburg war, und nach der Neuordnung an die Stadt Oldenburg überging, wurde von dieser für 50 000 RM an den Verband der Molkereien verkauft. Dieser will darin Lehrgänge und Kurse abhalten zur Ausbildung von Molkerei-Angestellten und -Fachleuten. Bisher war ein derartiges Schulgebäude nicht zur Verfügung, die Vorbildung des Molkereipersonals geschah behilfweise im Landwirtschaftskammer-Gebäude. Es gilt nun, für die Landwirtschaftsschule ein neues Gebäude herzurichten. Dieses soll größere Ausdehnungen erhalten, weil die Räume in dem verkauften Bau nicht genigten. Die Landwirtschaftsschule in Oldenburg besteht seit 26 Jahren und war immer von allen Landwirtschaftsschulen Nordwest-

deutschlands am stärksten besucht. Es wird nun erregt, ob nicht in Zukunft alle Erben von Erbhöfen zum Besuch der Landwirtschaftsschulen verpflichtet werden sollen. Dem wird manche Schule zu klein sein.

* **Wildeshausen.** Eine Stadtratsführung hatte sich in erster Linie mit dem Ankauf des Remnpfahes durch die Stadt zu befassen. Dieser Platz erfüllt alle Bedingungen auch in landschaftlicher Hinsicht, für die Anlegung einer Zinghütte für das Oldenburger Land. Eine solche wurde geplant, und es ist für sie die Umgebung von Wildeshausen in Aussicht genommen. Der Reittklub „Leichtfüßler“ verlangt für 3000 RM und eine Hypothek von 5000 RM sowie die Zurverfügungstellung eines anderen für einen Remnpfah geeigneten Geländes. Von mehreren Seiten wurde die Höhe des Kaufpreises beanstandet und dementsprechend, daß der Reittklub demnächst nach Anlegung eines neuen Remnpfahes wohl kaum noch dessen Unterhaltung zu bestreiten habe, da hierfür die Stadt gleichfalls in Frage kommen werde. Der Bürgermeister erhielt allerdings Vollmacht, die Kaufverhandlungen mit dem Reittklub fortzusetzen und gegebenenfalls zum Abschluß zu bringen, falls mit Sicherheit darauf zu rechnen sei, daß die Oldenburger Zinghütte in Wildeshausen ihren Bestand erhalten werde. Der Stadtrat stimmt einem Vertrag mit einer Firma zu, die für einen Betrag von 5000 bis 6000 RM die erforderlichen Arbeiten beim zweiten Grundstück auszuführen sich erboten hat.

* **Emden.** Vom Amtsgericht Emden wurde der staatenlose U. v. im Schnellverfahren wegen Zollvergehen zu 67 RM Geldstrafe verurteilt. Dem Angeklagten wurde vorgeworfen, in Emden-Außenhafen 57 Gramm fremdgeschmittenen Rauchtobak ohne Anmeldung und Abgabenentrichtung in das Zollland eingeführt zu haben. Der Angeklagte, der die Tat zugab und den Tabak von Schiffsbekommen haben will, wurde zu der gesetzlichen Mindeststrafe von 67,20 RM verurteilt. Der Tabak wurde eingezogen.

* **Weener.** Bei der Ausfahrt nach Holland wurde bei der Devisenkontrolle auf dem Zollamt in Weener ein Schlächter aus Emden nach der Höhe seines Bargeldes gefragt. Er gab 40 RM an. Die Summe wurde auch in seinem Bag eingetragenen. Da das Geld aber in Banknoten bestand, mußte der Betrag in Silber eingedepotiert werden. Da der Mann ein sehr unsicheres Benehmen zeigte, wurde er durchsucht. Im Schweißband seines Hemdes fand man mehrere Goldscheine und auch aus den verschiedenen Taschen förderte man Geld aus Tageslöcher, das sich zuletzt auf 170 RM belief. Mit großem Gelächere verteidigte sich der Mann damit, daß er davon nicht genützt habe, seine Kinder mühten ihm schon den Betrag in den Hut gesteckt haben. Er wurde festgenommen und in das Gerichtsgefängnis Leer überführt.

* **Daverden.** Ein schmerzlicherer Vorfall ereignete sich im Dorfmoor bei Daverden. Während ein junges bei einem Daverdener Bauern bedienstetes Mädchen beim Torf beschäftigt war, fuhr auf dem unweithin Wege plötzlich ein Personauto heran, dem der Fahrer entstieg, bei dem das Mädchen sich einige Goldzähne anfertigen lassen, ohne aber das Honorar dafür zu bezahlen. Nach einer kurzen Debatte ging der Zahnarzt dann unter dem Gelächter einiger Schaulustiger mit wenigen schnellen Eingriffen die Goldzähne wieder zu entfernen und wieder in seinen Besitz zu bringen.

* **Stade.** Daß einer seine eigene Hochzeit vergißt wird gewiß nicht oft vorkommen. Es kommt aber vor wie ein Fall beweist, der sich in diesen Tagen in Holzbuch zugetragen hat. Dort war bereits alles versammelt, die Braut, die Gäste, die Trauzeugen, nur eine ziemlich wichtige Person fehlte: der Bräutigam. Er war am Morgen des Tages bei dem schönen Wetter Torf eingekommen. Es blieb nun nichts weiter übrig, als die Hochzeit abzublenden. Sie ist aber inzwischen nachgeholt worden.

Druck und Verlag: L. Jirt, Elksfleh, Hauptchriftleitung
S. Jirt, Elksfleh, Verantwortlicher Anzeigenleiter
S. Jirt, Elksfleh, DA VI 34: 572.

Empfehle prima neue
Elsflether Heringe
Fr. Bamberger

Freiwillige
Feuerwehr
des Elksflether
Turnerbundes

Mittwoch, den 11. Juli
abends 8 Uhr
Uebung

zu vermieten
S. Bamberger, Steinstr. 15
Der Wehrführer

Elksfleh, den 7. Juli 1934

Heute entließ nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, infolge einer Operation, meine innigst geliebte Frau, meine Kinder treuergebende Mutter, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Helene Auguste Schnare
geb. Härtel

im 38. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Friedrich Schnare und Kinder
nebst Angehörigen

Beerdigung am Mittwoch, dem 11. Juli, 16.15 Uhr,
vom Trauerhause. Vorher Trauerandacht.